

Zeuge einer doppelten Auferstehung sollst du auf unsrer heutigen Wanderung sein: des Erwachens der Natur aus winterlicher Ruhe und aus nächtlichem Schlafe.

Inmitten der herrlichen Wälder, die auf Stunden im Umkreise das Jagdschloß Moritzburg umgeben, liegt in tiefer Waldeinsamkeit das Wirtshaus zum Auer. Von hier aus treten wir kurz nach Mitternacht unsre Wanderung an.

Tiefe Finsternis, geheimnisvolle Stille umfängt uns beim Verlassen des Hauses. Unwillkürlich hältst du den Atem an; keines Wortes bist du mächtig. Überwältigend ist der Eindruck des nächtlichen Waldes auf das Gemüt. Doch allmählich gewöhnt sich das Auge an das Dunkel, und ein lichter Streifen über uns verrät, welche Richtung wir einzuschlagen haben. Das Ohr aber beginnt, den Atemzügen der schlafenden Natur zu lauschen. Allerhand unerklärbare Töne spannen seine Aufmerksamkeit aufs höchste an. War es auch nur das Geräusch, das durch das Niederwirbeln eines Blattes, durch das Aneinanderreiben zweier Äste hervorgebracht wurde, so kann sich doch auch der Furchtlose eines leisen Schauderns nicht erwehren. Dann dringen aber auch Töne ans Ohr, die unzweideutig erkennen lassen, daß selbst im Frieden der Nacht der Kampf ums Dasein unerbittlich seine Opfer fordert.

Über dem Horizonte teilen sich die Wolken, und der Mondscheibe magisches Licht zaubert eine märchenhafte Landschaft vor unsre Augen hin. Da liegt der große Waldteich. Unter einer uralten Eiche weiß ich eine Bank. Wir wollen, in unsre Mäntel gehüllt, den Zauber einer Frühlingsnacht auf uns einwirken lassen.

In ein Meer flüssigen Silbers scheint das Mondlicht den Teich verwandelt zu haben. Silberwelle auf Silberwelle löst sich vom jenseitigen Ufer los, eilt flüchtig über die Fläche daher, um leise plätschernd zu unsern Füßen zu zerrennen. Oben in den Bäumen aber treibt derselbe Nachthauch, der die Welle entstehen und vergehen ließ, ein ander Spiel. Geheimnisvoll flüstern die Blätter miteinander. Das Spiel der Wellen, das Flüstern der Blätter findet Widerhall in deinem Herzen: „Der liebe Gott geht durch den Wald!“ Und sicher dasselbe Gefühl war es, das in heidnischer Urzeit unsre Altvordern im Spiel der Wellen tändelnde Nixen, im Raunen der Blätter flüsternde Elfen, in den gespensterhaften Umrissen der Waldriesen unheilssinnende Waldgeister, in den über der Waldwiese auf- und abwogenden Nebelschleiern im Tanze sich wiegende Feen erblicken ließ. Deine Kindheit, mit diesen vertrauten Gestalten des deutschen Märchens, zieht an deinem Geiste vorüber. Selbst der verzauberte Prinz fehlt nicht. Ein lautes Huhuhu schreckt dich aus deinen Träumen. Der Waldkauz ist es, der in diesen Tönen seiner Auserkornen das Herz ausschüttet. Man braucht nicht abergläubisch zu sein, und doch überkommt einen jedesmal das Grauen, wenn man mitten in der Nacht durch den wie Hohn gelächter klingenden Ruf dieses Vogels aufgeschreckt wird. Wir sind im Begriffe, uns von unserm Träumerplätzchen zu erheben, da huscht ein gespensterhafter Schatten an uns vorüber. Ein lautes Klatschen, wie wir es zur Frühlingszeit an Tauben beobachten — und wir wissen, daß eine Nachtschwalbe beschäftigt ist, ihren Morgenimbiß, fette Nachtschmetterlinge, einzunehmen. Sein nächtliches Treiben ist der Grund, weshalb die Phantasie des